

Der Körper jenseits der Norm:

Untersuchung, wie Modedesign durch Standardgrößen, Schnittsysteme und industrielle Prozesse bestimmte Körper privilegiert und andere ausschließt.

Bachelor Thesis
zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts (B.A.)

im Studiengang Modedesign

29.06.2026

Vorgelegt von: Véronique Cécile Kippig
Matrikelnummer: 45772
Studiengang: Modedesign

Erstgutachter: Susanne Schmidt
Zweitgutachter: Anke Ott

Angewandte Kunst Schneeberg
Fakultät der Westsächsischen Hochschule Zwickau

Vorwort

Mode formt nicht nur Silhouetten, sie formt Vorstellungen.

Kleidung ist dabei weit mehr als eine äußere Hülle. Sie strukturiert Wahrnehmung, ordnet Proportionen und setzt Maßstäbe. Sie bestimmt mit, wie wir Körper wahrnehmen und auch bewerten.

Im Entwurfsprozess wurde mir bewusst, dass viele Entscheidungen, die technisch neutral wirken, bestimmte Körper begünstigen und andere aus dem Maßsystem herausfallen. Diese Beobachtung wurde zum Ausgangspunkt meiner weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema.

Konfektionsgrößen, Grundschnitte und Passformregeln wirken schnell rein praktisch. Sie helfen bei der Produktion, sparen Zeit und schaffen Vergleichbarkeit. Sie beruhen auf Durchschnittswerten und jeder Durchschnitt setzt einen Maßstab. Und mit jedem Maßstab entsteht eine Vorstellung.

Genau an diesem Punkt setzt diese Arbeit an: bei der Frage, wer sich im Verhältnis von Körper und Mode eigentlich an wen anpasst.

Die vorliegende Untersuchung richtet sich an Menschen, die Mode nicht nur gestalten, sondern die Strukturen, auf denen sie basiert, kritisch betrachten. Denn Gestaltung entwickelt sich innerhalb bestehender Größen- und Schnittsysteme, die ihre Möglichkeiten definieren. Sie versteht sich als Einladung, Schnittsysteme, Größenlogiken und gewohnte Abläufe nicht nur als selbstverständlich hinzunehmen, sondern als veränderbare Systeme zu begreifen.

Véronique Cécile Kippig
29.06.2026, Schneeberg

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Körpervielfalt und gesellschaftliche Körperbilder	9
2.1 Körperliche Vielfalt und unterschiedliche Körperformen.....	11
2.2 Der Körper als gesellschaftliches Konstrukt	11
2.3 Schönheitsideale und soziale Normen	12
2.4 Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Körpern	12
3. Der Körper im Kontext von Mode und Kleidung.....	15
3.1 Der Körper als soziale Praxis nach Joanne Entwistle	17
3.2 Kleidung als Erweiterung und Gestaltung des Körpers	17
3.3 Die Formung von Körpern im Modedesign.....	18
3.4 Der normierte Körper als modische Referenz	18
4. Die Vermessung und Standardisierung des Körpers	19
4.1 Anthropometrie und die Vermessung des Körpers.....	21
4.2 Durchschnittswerte und Maßtabellen	21
4.3 Die Entstehung von Konfektionsgrößen	22
4.4 Der Durchschnittskörper als konstruktives Modell.....	22
5. Schnittsysteme und industrielle Umsetzung	25
5.1 Grundschnitte und konstruktive Systeme	27
5.2 Gradierung und Passformlogiken.....	27
5.3 Standardgrößen in der Serienproduktion	27
5.4 Industrialisierung und Effizienzlogiken	28
6. Die Einordnung von Körpern und ihre Auswirkungen	29
6.1 Körper zwischen Norm und Abweichung	31
6.2 Passformprobleme und Ausschlussmechanismen.....	31
6.3 Die psychologische Wirkung von Größen	32
6.4 Anpassung des Körpers an Kleidung	34

7. Der Kreislauf von Norm, Kleidung und Anpassung	37
7.1 Gesellschaftliche Normen und Modebilder	39
7.2 Die Rolle der Industrie in der Stabilisierung von Normen	39
7.3 Kleidung als Grundbedürfnis und soziale Notwendigkeit	40
7.4 Der Kreislauf von Wahrnehmung, Anpassung und Reproduktion	40
8. Gegenbewegungen und alternative Ansätze	43
8.1 Inklusives Modedesign	45
8.2 Flexible und anpassbare Bekleidungskonzepte	46
8.3 Alternative Größen- und Passformmodelle	46
8.4 Mode jenseits standardisierter Körperbilder	48
9. Fazit	49
Literaturverzeichnis	50
Abbildungsverzeichnis	52
Eidesstattliche Erklärung	53

1. Einleitung

Kaum etwas begleitet uns so selbstverständlich und kaum etwas prägt unsere Wahrnehmung von Körpern so nachhaltig wie Kleidung. Sie erfüllt funktionale Zwecke, dient der ästhetischen Gestaltung und ist Ausdruck individueller Identität.

Damit Kleidung in der Konfektion für viele Menschen verfügbar ist, basiert ihre Entwicklung auf standardisierten Größen, Maßtabellen und konstruktiven Grundsystemen. Diese Systeme ermöglichen es, Körper in feste Maße zu übertragen und Kleidungsstücke in gleicher Form zu produzieren. Maßtabellen definieren Proportionen, Schnittsysteme übertragen sie in konstruktive Grundlagen und industrielle Prozesse sorgen dafür, dass sie vielfach wiederholt werden können.

So entsteht eine feste Struktur, an der sich Entwurf und Umsetzung orientieren können.

1.1 Problemstellung und Relevanz

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Tatsache, dass modische Gestaltung innerhalb festgelegter Größen- und Schnittsysteme stattfindet. Diese Systeme definieren Maße, ordnen Proportionen und bilden die Grundlage für Konstruktion, Gradierung und serielle Produktion. Technisch sind sie präzise ausgearbeitet und umfassend dokumentiert. Weniger betrachtet wird jedoch die Frage, wie diese Maßvorgaben die Erfassung von Körpern im Entwurfsprozess eigentlich beeinflussen. Was bedeutet es, wenn unterschiedliche Körper in einheitliche Größen überführt werden?

Zwischen dem Anspruch, Kleidung für viele zugänglich zu machen, und der Notwendigkeit standardisierter Maßsysteme entsteht ein struktureller Zusammenhang, der den Rahmen modischer Gestaltung bestimmt. Genau an dieser Stelle setzt die Untersuchung an.

Die wissenschaftliche Relevanz ergibt sich aus der Verbindung modetheoretischer Perspektiven mit der Analyse konstruktiver Größen- und Schnittsysteme. Während der Körper in der Modeforschung häufig kulturell und gesellschaftlich diskutiert wird, bleibt die technische Ebene der Maßsysteme vergleichsweise wenig systematisch untersucht.

Auch für die Designpraxis besitzt das Thema unmittelbare Bedeutung. Wer Mode entwirft, arbeitet innerhalb bestehender Maß- und Produktionsstrukturen. Ein reflektiertes Verständnis dieser Rahmenbedingungen ermöglicht es, Entwurfsentscheidungen bewusster zu treffen und die eigenen gestalterischen Voraussetzungen kritisch zu hinterfragen.

1.2 Forschungsfrage und Zielsetzung

Aus dem zuvor beschriebenen Zusammenhang ergibt sich die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit:

Wie beeinflussen normierte Größen- und Schnittsysteme die Repräsentation von Körpern im Modedesign?

Diese Frage richtet den Blick auf einen Bereich, der im Entwurfsprozess meistens selbstverständlich erscheint: auf Maßtabellen, Gradierungen und Schnittgrundlagen. Doch wie neutral sind diese Systeme tatsächlich? Welche Körper dienen als Referenz, wenn Maße definiert und Proportionen festgelegt werden?

Ziel der Untersuchung ist es zu analysieren, wie normierte Größen- und Schnittsysteme funktionieren und wie sie bestimmen, auf welche Weise Körper im Modedesign konstruktiv erfasst werden. Dabei steht nicht die Bewertung einzelner Designs im Vordergrund, sondern die Analyse der Rahmenbedingungen, innerhalb derer Gestaltung stattfindet.

Die Arbeit geht der Frage nach, wie technische Maßsysteme Entwurf und Passform beeinflussen und welche Rolle sie in der Darstellung und Erfassung von Körpern spielen. Auf diese Weise wird das Verhältnis von Maß, Konstruktion und Körperdarstellung differenziert untersucht.

1.3 Aufbau der Arbeit

Um der zentralen Fragestellung nachzugehen, nähert sich die Arbeit dem Thema Schritt für Schritt aus verschiedenen Perspektiven. Zunächst werden theoretische Ansätze zum Verhältnis von Körper und Mode vorgestellt, die als Grundlage für die weitere Betrachtung dienen.

Darauf aufbauend richtet sich der Fokus auf Größenstandards, Maßtabellen und Schnittsysteme, also auf die technischen Grundlagen, durch die Körper im Entwurfsprozess erfasst und in Form gebracht werden.

In diesem Zusammenhang wird untersucht, wie diese Systeme die Darstellung von Körpern im Modedesign beeinflussen.

Am Ende werden die wichtigsten Erkenntnisse der Untersuchung im Fazit zusammengeführt und im Hinblick auf die Forschungsfrage eingeordnet.

2. Körpervielfalt und gesellschaftliche Körperbilder

2.1 Körperliche Vielfalt und unterschiedliche Körperformen

Der menschliche Körper wird häufig als etwas Einheitliches wahrgenommen. Tatsächlich unterscheiden sich Menschen jedoch in einer Vielzahl verschiedenster körperlicher Merkmale voneinander. Diese Unterschiede betreffen dabei sowohl die äußere Erscheinung, als auch die Proportionen und Maßverhältnisse des Körpers. In der Biologie wird diese Unterschiedlichkeit als biologische Variabilität bezeichnet.¹

Definition biologische Variabilität: *Unter biologischer Variabilität wird die natürliche Unterschiedlichkeit von Individuen innerhalb einer Art verstanden. Sie beschreibt die Tatsache, dass sich Organismen trotz gemeinsamer Merkmale in zahlreichen Eigenschaften voneinander unterscheiden.*²

Grundlage dieser Variabilität ist unter anderem die genetische Variabilität, also die genetischen Unterschiede zwischen einzelnen Individuen einer Population. Sie trägt dazu bei, dass körperliche Merkmale in unterschiedlicher Ausprägung auftreten können.³

Biologische Variabilität bedeutet folglich nicht, dass einzelne Menschen von einem ursprünglich vorgesehenen Idealzustand abweichen. Vielmehr ist Unterschiedlichkeit ein grundlegendes Merkmal menschlicher Existenz. Die Vielfalt körperlicher Erscheinungsformen entsteht nicht trotz der biologischen Grundlagen des Menschen, sondern gerade aufgrund dieser.

Die Unterschiede zwischen menschlichen Körpern zeigen sich auf vielfältige Weise. Sie betreffen dabei verschiedene Körpergrößen, Proportionen und Körperformen. Variationen lassen sich beispielsweise in der Schulterbreite, dem Brust-, Taillen- und Hüftumfang sowie in den Längen von Armen, Beinen und Oberkörpern erkennen.

Darüber hinaus verändern sich körperliche Merkmale im Laufe des Lebens. Wachstum, Alterungsprozesse, gesundheitliche Entwicklungen, Lebensumstände oder hormonelle Veränderungen beeinflussen die Gestalt des Körpers und führen dazu, dass sich körperliche Eigenschaften fortlaufend verändern.⁴

Körperliche Vielfalt stellt somit einen natürlichen Bestandteil menschlicher Existenz dar. Reale Körper unterscheiden sich sowohl in ihren Proportionen als auch in ihren Maßverhältnissen und unterliegen darüber hinaus einem ständigen Wandel. Ein einheitlicher Körper, der als allgemeingültiger Ausgangspunkt dienen könnte, existiert daher nicht.

2.2 Der Körper als gesellschaftliches Konstrukt

Obwohl sich menschliche Körper biologisch voneinander unterscheiden, werden sie nicht allein anhand ihrer körperlichen Merkmale wahrgenommen. Körper besitzen

¹ Vgl. Springer: Variabilität. In: *Biologie für Mediziner*, verfügbar unter: https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-662-07432-9_2 (Zugriff: 22.04.2026)

² Vgl. Springer: Variabilität. In: *Biologie für Mediziner*

³ Vgl. Springer: Variabilität. In: *Biologie für Mediziner*

⁴ Vgl. Springer: Variabilität. In: *Biologie für Mediziner*

neben ihrer biologischen auch eine gesellschaftliche Bedeutung.⁵ Sie werden betrachtet, bewertet und in soziale Zusammenhänge eingeordnet.

Joanne Entwistle beschreibt den Körper als „*a thing of culture and not merely a biological entity*“⁶, also als etwas, das nicht ausschließlich biologisch verstanden werden kann, sondern ebenso durch gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge geprägt wird. Körper sind demnach nicht nur physische Gegebenheiten, sondern ebenso Träger sozialer Bedeutungen.

Welche körperlichen Merkmale als attraktiv, gesund oder angemessen gelten, wird dabei nicht ausschließlich durch biologische Faktoren bestimmt. Vielmehr prägen kulturelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen die Wahrnehmung und Bewertung von Körpern. Vorstellungen darüber, welche Körper als wünschenswert gelten, entstehen innerhalb gesellschaftlicher Zusammenhänge und verändern sich im Laufe der Zeit.

Körper werden nicht nur wahrgenommen, sondern auch gedeutet. Bestimmten körperlichen Merkmalen werden gesellschaftliche Bedeutungen zugeschrieben, die über ihre biologische Beschaffenheit hinausgehen. Der Körper erscheint dadurch nicht allein als biologische Realität, sondern ebenso als Teil sozialer und kultureller Zusammenhänge.

2.3 Schönheitsideale und soziale Normen

Wenn Körper gesellschaftlich gedeutet werden, entstehen ebenfalls Vorstellungen darüber, welche körperlichen Merkmale als attraktiv oder wünschenswert gelten.⁷ Diese Vorstellungen werden als Schönheitsideale bezeichnet. Sie unterscheiden sich zwischen Kulturen und historischen Epochen und verändern sich im Laufe der Zeit. Eng mit Schönheitsidealen verbunden sind soziale Normen. Sie beschreiben gesellschaftliche Vorstellungen und Erwartungen, die auch die Wahrnehmung körperlicher Erscheinungsformen beeinflussen. Bestimmte Merkmale werden dadurch häufiger mit Attraktivität oder Angemessenheit in Verbindung gebracht als andere.

Schönheitsideale und soziale Normen begegnen Menschen heute nahezu überall. Neben Medien, Werbung und Mode spielen insbesondere soziale Medien eine zentrale Rolle. Plattformen wie Instagram oder TikTok ermöglichen eine permanente Präsenz von Körperbildern und Schönheitsvorstellungen. Bestimmte Erscheinungsformen werden dabei immer wieder sichtbar, während andere deutlich seltener vertreten sind. Schönheitsideale können dadurch Einfluss auf das Selbstbild sowie die Wahrnehmung des eigenen Körpers nehmen.⁸

2.4 Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Körpern

In diesem Zusammenhang wird häufig der Begriff *Body Diversity* verwendet. Darunter wird die Repräsentation unterschiedlicher Körperformen, Körpergrößen, Proportionen, Altersgruppen und körperlicher Merkmale verstanden. Das Konzept verfolgt das Ziel,

⁵ Vgl. Entwistle, Joanne: *The Fashioned Body. Fashion, Dress and Modern Social Theory*. 3. Aufl., Cambridge: Polity Press, 2023, S. 12

⁶ Entwistle, Joanne: *The Fashioned Body*. S. 12

⁷ Entwistle, Joanne: *The Fashioned Body*. S. 14

⁸ Vgl. Malakoff Klinik: Social Media und Schönheitsideal - Umfrage zu Schönheitsidealen in sozialen Medien. Verfügbar unter: <https://www.malakoff-klinik.de/ratgeber/umfrage-social-media-schoenheitsideal/> (Zugriff: 22.04.2026)

die Vielfalt menschlicher Körper sichtbar zu machen und ihre Präsenz in Medien und Mode zu erhöhen.

Welche Körper sichtbar sind und welche kaum Beachtung finden, bleibt dabei nicht ohne Bedeutung. Körperformen, die regelmäßig dargestellt werden, werden zu einem vertrauten Bestandteil des gesellschaftlichen Alltags. Wiederholung kann dazu beitragen, dass bestimmte Erscheinungsformen zunehmend als selbstverständlich wahrgenommen werden. Repräsentation beeinflusst damit nicht nur Sichtbarkeit, sondern auch Vorstellungen von Normalität.⁹

⁹ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper – Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren. In: Body Politics 3 (2015), Heft 6, S. 187–211

Der Körper im Kontext von Mode und Kleidung

3

3. Der Körper im Kontext von Mode und Kleidung

3.1 Der Körper als soziale Praxis nach Joanne Entwistle

Entwistles Verständnis von Körper und Kleidung

„There is an obvious and prominent fact about human beings [...] that human bodies are dressed bodies.“¹⁰

Mit dieser Beobachtung eröffnet Joanne Entwistle ihre Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Körper und Kleidung. Menschen treten im Alltag nur selten als unverhüllte Körper in Erscheinung. Wahrgenommen wird vielmehr ein Körper, der bereits durch Kleidung in einen sozialen Zusammenhang eingebettet ist. Entwistle kritisiert daher die Vorstellung, Körper und Kleidung getrennt voneinander zu betrachten. Diesen Zusammenhang beschreibt sie als „situated bodily practice“¹¹. Die Bedeutung eines Körpers entsteht demnach nicht allein durch seine körperlichen Merkmale, sondern im Zusammenspiel von Körper, Kleidung und sozialem Kontext. Der Körper erscheint dadurch nicht nur als biologische Gegebenheit, sondern ebenso als Teil sozialer Praxis.¹²

Entwistles Überlegungen erweitern die bisherige Betrachtung des Körpers um eine entscheidende Perspektive. Wenn Menschen im gesellschaftlichen Alltag überwiegend als bekleidete Körper wahrgenommen werden, stellt sich die Frage, welche Rolle Kleidung für diese Wahrnehmung spielt. Kleidung erscheint dabei nicht mehr als bloße Ergänzung des Körpers, sondern als Bestandteil seiner gesellschaftlichen Erscheinung.¹³

Für die vorliegende Arbeit ist dieser Gedanke von besonderer Bedeutung. Wird der Körper überwiegend durch Kleidung wahrgenommen, gewinnt zugleich die Frage an Relevanz, für welche Körper Kleidung entworfen wird. Kleidung scheint auf den ersten Blick allen Menschen gleichermaßen zur Verfügung zu stehen. Tatsächlich setzt ihr Entwurf jedoch bestimmte Vorstellungen vom Körper voraus. Die Frage ist daher nicht nur, wie Kleidung Körper sichtbar macht, sondern auch, welche Körper sie dabei voraussetzt.

3.2 Kleidung als Erweiterung und Gestaltung des Körpers

Definition Silhouette: *Die Silhouette bezeichnet die äußere Umrisslinie eines Körpers oder Objekts. In der Mode beschreibt sie die sichtbare Gesamtform, die durch das Zusammenspiel von Körper und Bekleidung entsteht.*

Die Silhouette gehört zu den grundlegendsten Gestaltungselementen der Mode. Noch bevor einzelne Details eines Kleidungsstücks wahrgenommen werden, bestimmt ihre Form die äußere Erscheinung eines Körpers. Sie beeinflusst, wie Proportionen wirken und welche Körperpartien stärker oder schwächer hervortreten.¹⁴ Kleidung wirkt dabei nicht lediglich als Hülle des Körpers.¹⁵ Durch Schnittführung, Material und Volumen

¹⁰ Entwistle, Joanne: *The Fashioned Body. Fashion, Dress and Modern Social Theory*. 3. Aufl., Cambridge: Polity Press, 2023, S. 7

¹¹ Entwistle, Joanne: *The Fashioned Body*. S. 4

¹² Entwistle, Joanne: *The Fashioned Body*. S. 12

¹³ Entwistle, Joanne: *The Fashioned Body*. S. 8

¹⁴ Vgl. Haller, Melanie: *Mode Macht Körper - Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren*. In: *Body Politics*, Jg. 3, Heft 6, 2015, S. 190–191

¹⁵ Entwistle, Joanne: *The Fashioned Body*. S. 7

entstehen zusätzliche Linien und Formen, die die Silhouette verändern können. Schultern können breiter erscheinen, Körperformen weicher wirken oder Proportionen optisch verschoben werden. Die wahrgenommene Form eines Körpers ergibt sich daher nicht allein aus seiner körperlichen Beschaffenheit, sondern auch aus der Form der getragenen Kleidung. Sie erweitert damit die natürliche Körperform um eine gestalterische Ebene und wird selbst zu einem wesentlichen Bestandteil der sichtbaren Silhouette.

3.3 Die Formung von Körpern im Modedesign

Modedesign beginnt lange bevor ein fertiges Kleidungsstück entsteht. Bereits zu Beginn eines Entwurfsprozesses werden Entscheidungen darüber getroffen, welche Wirkung ein Körper später vermitteln soll. Die Gestaltung richtet sich dabei nicht ausschließlich auf das Kleidungsstück selbst, sondern ebenso auf die Erscheinung des Körpers. Soll der Körper größer erscheinen? Schmäler wirken? Stärke, Eleganz oder Dynamik ausstrahlen? Der Entwurf orientiert sich somit nicht allein an funktionalen Anforderungen, sondern auch an einer gewünschten Körperwirkung.¹⁶ Der Körper wird dadurch nicht erst durch die fertige Kleidung beeinflusst. Bereits im Entwurfsprozess werden Vorstellungen darüber festgelegt, welche Proportionen betont, welche Merkmale hervorgehoben und welche Formen sichtbar werden sollen. Modedesign gestaltet folglich nicht nur Kleidung, sondern gleichzeitig die Erscheinung des Körpers.¹⁷

3.4 Der normierte Körper als modische Referenz

Jeder Entwurf benötigt einen Ausgangspunkt. Im Modedesign erfolgt dieser jedoch selten auf Grundlage der gesamten Vielfalt menschlicher Körper. Stattdessen orientieren sich Modezeichnungen, Schnittentwicklungen und Passformbewertungen häufig an einem festgelegten Referenzkörper. Dieser dient als Grundlage für gestalterische Entscheidungen und beeinflusst, wie Kleidung entwickelt und beurteilt wird.¹⁸

Bereits in frühen Entwurfsphasen wird häufig mit idealisierten Körperproportionen gearbeitet. Modeillustrationen zeigen oftmals verlängerte Beine, schmale Taillen oder bestimmte Körpervhältnisse, die nicht zwangsläufig der Vielfalt realer Körper entsprechen. Auch Musterteile und Prototypen entstehen in der Regel auf Basis ausgewählter Modellmaße. Der Referenzkörper wird dadurch zum stillen Maßstab des Entwurfsprozesses.¹⁹ Diese Vorgehensweise wirft eine grundlegende Frage auf: Welcher Körper steht eigentlich am Anfang des Entwurfsprozesses? Die Grundlage vieler Entwürfe bildet nicht die Vielfalt realer Körper, sondern ein festgelegter Referenzkörper. An ihm orientieren sich Proportionen, Passform und Gestaltung. Andere Körperformen stehen dadurch nicht gleichberechtigt neben diesem Ausgangspunkt. Sie werden vielmehr an einem Körper gemessen, der bereits als Maßstab festgelegt wurde. Nicht die Vielfalt der Körper bildet somit die Grundlage des Entwurfs, sondern eine bestimmte Vorstellung davon, wie ein Körper aussehen soll. Idealisierte Körper dienen dadurch oftmals als Entwurfsgrundlage.

¹⁶ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper - Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren. In: Body Politics, Bd. 3 (2015), Heft 6, S. 190–193

¹⁷ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper S. 193–196

¹⁸ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper S. 190–194

¹⁹ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper S. 194–196

4. Die Vermessung und Standardisierung des Körpers

4.1 Anthropometrie und die Vermessung des Körpers

Definition Anthropometrie: *Der Begriff Anthropometrie bezeichnet die wissenschaftliche Vermessung des menschlichen Körpers. Sie beschäftigt sich mit der Erfassung körperlicher Maße, Proportionen und Merkmale und dient der systematischen Beschreibung menschlicher Körper.*²⁰

Um Körper vergleichbar zu machen, werden standardisierte Messverfahren eingesetzt. Dabei werden unter anderem Körperhöhe, Brust-, Taillen- und Hüftumfang sowie Arm- und Beinlängen erfasst. Die Messung erfolgt nach festgelegten Methoden und an definierten Körperpunkten, sodass die erhaltenen Daten unabhängig von der messenden Person vergleichbar bleiben. Der menschliche Körper wird dabei in einzelne Messgrößen unterteilt, welche dokumentiert und ausgewertet werden können. Da alle Personen nach denselben Kriterien vermessen werden, können Gemeinsamkeiten und Unterschiede systematisch erfasst werden. Anthropometrische Daten schaffen dadurch eine gemeinsame Grundlage, auf der körperliche Merkmale beschrieben und gegenübergestellt werden können.

Für die Bekleidungsindustrie besitzen diese Daten eine besondere Bedeutung. Die Entwicklung von Schnitten und Bekleidungssystemen setzt Kenntnisse über menschliche Körpermaße voraus. Anthropometrische Vermessungen liefern die notwendigen Informationen, um Körperproportionen technisch zu erfassen und für die Bekleidungsentwicklung nutzbar zu machen.

Es wird so versucht die Vielfalt menschlicher Körper dabei in messbare Werte zu übersetzen. Körper werden nicht als individuelle Erscheinungen betrachtet, sondern durch Maße, Umfänge und Proportionen beschrieben. Erst durch diese Übertragung körperlicher Vielfalt in Zahlen wird es möglich, Körper systematisch zu vergleichen und darauf aufbauend einheitliche Maßsysteme zu entwickeln.²¹

4.2 Durchschnittswerte und Maßtabellen

Die im Rahmen anthropometrischer Untersuchungen erhobenen Körpermaße werden statistisch ausgewertet. Aus einer Vielzahl von Einzelmessungen entstehen Durchschnittswerte, die typische Merkmale einer untersuchten Personengruppe beschreiben sollen. Einzelne Körpermaße werden dabei zusammengefasst und zu statistischen Mittelwerten verdichtet.²²

Auf Grundlage dieser Auswertungen entstehen Maßtabellen. Sie ordnen Körpermaße definierten Wertebereichen zu und schaffen damit eine Übersicht über unterschiedliche Körpermaße. Jede Maßtabelle basiert dabei auf festgelegten Referenzwerten, an denen sich die Einordnung weiterer Körper orientiert. Für die Bekleidungsentwicklung besitzen diese Durchschnittswerte eine zentrale Bedeutung. Sie dienen als Grundlage für die Entwicklung von Größen und ermöglichen die Zuordnung von Körpern zu standardisierten Maßbereichen.²³

²⁰ Vgl. DIN Deutsches Institut für Normung e. V.: DIN EN ISO 8559-1. Bekleidung – Größenbezeichnung von Bekleidung – Teil 1: Anthropometrische Definitionen für Körpermaße. Berlin: Beuth Verlag

²¹ Vgl. DIN EN ISO 8559-1

²² Vgl. DIN EN ISO 8559-1

²³ Vgl. DIN EN 13402-1

Körperliche Vielfalt wird dadurch in ein System aus Zahlen, Kategorien und Vergleichswerten übertragen.²⁴

Gleichzeitig entsteht dabei eine Vereinfachung komplexer körperlicher Unterschiede. Reale Körper weisen individuelle Proportionen und Maßverhältnisse auf, die sich nicht vollständig in statistischen Mittelwerten abbilden lassen. Durchschnittswerte beschreiben daher keinen einzelnen Körper, sondern stellen das Ergebnis vieler zusammengefasster Einzelmessungen dar.

4.3 Die Entstehung von Konfektionsgrößen

Definition Konfektionsgröße: *Eine Konfektionsgröße ist eine standardisierte Größenbezeichnung zur Kennzeichnung von Bekleidung. Sie dient der Zuordnung unterschiedlicher Körpermaße zu festgelegten Größenkategorien und wird beispielsweise durch Größenangaben wie 36, 38 oder 40 sowie durch Bezeichnungen wie XS, S, M, L oder XL dargestellt.*²⁵

Konfektionsgrößen entstehen auf Grundlage standardisierter Maßtabellen. Zur Kennzeichnung dieser Größen werden standardisierte Größenbezeichnungen verwendet. Je nach System erfolgen diese beispielsweise durch Zahlenfolgen oder Buchstabenkombinationen.²⁶ Sie dienen dazu, Körpermaße bestimmten Größenkategorien zuzuordnen und die Auswahl von Bekleidung zu vereinfachen.²⁷ Für die Bekleidungsproduktion besitzen Konfektionsgrößen eine zentrale Bedeutung. Sie ermöglichen es, Kleidung in festen Größen herzustellen, ohne jede Person individuell vermessen zu müssen. Statt für jeden Körper ein eigenes Kleidungsstück anzufertigen, können Bekleidungsstücke anhand standardisierter Größen produziert werden. Konfektionsgrößen bilden damit die Verbindung zwischen den erfassten Körpermaßen und der industriellen Herstellung von Bekleidung.²⁸

4.4 Der Durchschnittskörper als konstruktives Modell

Der Durchschnittskörper stellt keinen real existierenden Menschen dar, sondern ein theoretisches Konstrukt. Er entsteht auf Grundlage statistischer Durchschnittswerte und dient als technischer Ausgangspunkt für die Bekleidungskonstruktion. Konstruktive Systeme basieren dabei auf definierten Referenzmaßen, die als Grundlage für die Entwicklung von Schnitten und Größen dienen.²⁹

Grundschnitte werden nicht für einzelne Personen entwickelt, sondern für Modellkörper. Diese Modellkörper bilden die Basis für Schnittentwicklungen, Passformbewertungen und weitere konstruktive Entscheidungen. Durchschnittswerte werden dadurch von statistischen Kennzahlen zu praktischen Arbeitsgrundlagen der Bekleidungsentwicklung.³⁰

Um Bekleidungssysteme entwickeln zu können, wird die Vielfalt menschlicher Körper auf ein konstruktives Referenzmodell reduziert. Der Durchschnittskörper vereinfacht

²⁴ DIN EN ISO 8559-1; DIN EN 13402-1

²⁵ Vgl. DIN EN 13402-1; DIN EN 13402-2; DIN EN 13402-3

²⁶ Vgl. DIN EN 13402-4

²⁷ Vgl. DIN EN 13402-1; DIN EN 13402-2; DIN EN 13402-3

²⁸ Vgl. DIN EN 13402-5

²⁹ Vgl. DIN EN ISO 8559-1; DIN EN 13402-1

³⁰ Haller, Melanie: Mode Macht Körper – Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren. In: Body Politics, Bd. 3 (2015), Heft 6, S. 190–193

unterschiedliche Körperformen, Proportionen und Maßverhältnisse zu einem einheitlichen Ausgangspunkt. Er ermöglicht die Entwicklung standardisierter Schnittsysteme und wird damit zur Grundlage vieler gestalterischer Entscheidungen.³¹

³¹ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper – Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren. In: Body Politics, Bd. 3 (2015), Heft 6, S. 193–196

5. Schnittsysteme und industrielle Umsetzung

5.1 Grundschnitte und konstruktive Systeme

Definition konstruktives System: *Ein konstruktives System bezeichnet ein Verfahren zur Entwicklung und Berechnung von Schnitten nach festgelegten Regeln.*³²

Definition Grundschnitt: *Ein Grundschnitt ist die grundlegende Ausgangsform eines Schnittes, von der weitere Modelle abgeleitet werden.*³³

Grundschnitte bilden die technische Grundlage der Bekleidungskonstruktion. Mithilfe konstruktiver Systeme werden Körpermaße in zweidimensionale Schnittteile übertragen, aus denen später Kleidungsstücke entstehen. Die Entwicklung erfolgt nach festgelegten Konstruktionsregeln, die eine systematische und nachvollziehbare Schnittentwicklung ermöglichen.³⁴

Der Grundschnitt dient als Ausgangspunkt für weitere Modellentwicklungen. Auf seiner Basis werden Designideen, Formveränderungen und unterschiedliche Bekleidungsmodelle entwickelt. Je nach Konstruktionsmethode können dabei verschiedene Passformansätze entstehen, wodurch unterschiedliche Schnittsysteme zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können.

5.2 Gradierung und Passformlogiken

Definition Gradierung: *Als Gradierung wird die systematische Veränderung eines Schnittes über mehrere Größenstufen bezeichnet.*

Ausgehend von einem Grundschnitt werden weitere Größen nach festgelegten Regeln entwickelt. Dabei werden einzelne Maße vergrößert oder verkleinert, sodass unterschiedliche Konfektionsgrößen entstehen. Passformlogiken bestimmen zusätzlich die Verteilung von Mehrweiten und Bewegungszugaben. Die Gradierung basiert dabei auf der Annahme, dass sich Körpermaße und Proportionen nach vorhersehbaren Mustern verändern lassen.³⁵

5.3 Standardgrößen in der Serienproduktion

Definition Standardgröße: *Standardgrößen sind festgelegte Konfektionsgrößen, die zur einheitlichen Kennzeichnung und Herstellung von Bekleidung verwendet werden.*³⁶

Standardgrößen bilden die Grundlage der industriellen Bekleidungsfertigung. Sie ermöglichen die Herstellung großer Stückzahlen, ohne jedes Kleidungsstück individuell anpassen zu müssen. Schnittteile werden für definierte Größen entwickelt und standardisiert gefertigt. Dadurch entsteht eine Verbindung zwischen den in der Entwicklung festgelegten Konfektionsgrößen und der späteren Produktion von Bekleidung.

³² Vgl. Müller & Sohn: Schnittkonstruktion. Verfügbar unter:

<https://www.muellerundsohn.com/thema/schnittkonstruktion/> (Zugriff: 18.05.2026)

³³ Vgl. Schnittstudio Berlin: Was ist Schnittkonstruktion? Verfügbar unter: <https://schnittstudio-berlin.com/was-ist-schnittkonstruktion/> (Zugriff: 18.05.2026)

³⁴ Vgl. Müller & Sohn: Schnittkonstruktion (Zugriff: 18.05.2026)

³⁵ Vgl. Müller & Sohn: Gradieren leicht gemacht - Die Grundlagen der Gradierung (Zugriff: 18.5.2026)

³⁶ Vgl. DIN EN 13402-1; DIN EN 13402-4

Auch die Organisation industrieller Produktionsabläufe basiert auf standardisierten Größen. Standardgrößen schaffen die Voraussetzung dafür, dass Bekleidung effizient, in gleichbleibender Form und großer Stückzahl produziert werden kann.³⁷

5.4 Industrialisierung und Effizienzlogiken

Die industrielle Bekleidungsproduktion verfolgt das Ziel, Kleidung in großen Mengen möglichst effizient herzustellen. Standardisierung reduziert dabei den Entwicklungs- und Produktionsaufwand und ermöglicht die Fertigung vieler identischer Produkte. Einheitliche Größen-, Schnitt- und Produktionssysteme vereinfachen Planung, Lagerung und Vertrieb und schaffen die Voraussetzungen für wirtschaftliche Herstellungsprozesse. Effizienz entsteht dabei vor allem durch Wiederholbarkeit, Vereinheitlichung und technische Standards.³⁸

Mit der Industrialisierung rückt jedoch nicht mehr der einzelne Körper in den Mittelpunkt, sondern die möglichst reibungslose Herstellung großer Stückzahlen. Größen- und Schnittsysteme orientieren sich daher an Modellen, die sich effizient verarbeiten und reproduzieren lassen. Je stärker Prozesse vereinheitlicht werden, desto wichtiger werden standardisierte Ausgangspunkte. Die Frage lautet damit nicht mehr ausschließlich, wie Kleidung an Körper angepasst werden kann, sondern auch, wie Körper in bestehende Systeme eingeordnet werden können.³⁹

³⁷ Vgl. DIN EN 13402-1; DIN EN 13402-5

³⁸ Vgl. DIN EN 13402-5

³⁹ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper - Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren. In: Body Politics, Bd. 3 (2015), Heft 6, S. 190–198

Die Einordnung von Körpern und ihre Auswirkungen

6

6. Die Einordnung von Körpern und ihre Auswirkungen

6.1 Körper zwischen Norm und Abweichung

Definition Norm: *Eine Norm bezeichnet einen festgelegten Referenzwert, an dem sich Vergleiche und Bewertungen orientieren.*

Größen- und Schnittsysteme schaffen einen Referenzbereich, an dem sich Kleidung orientiert. Körper werden vermessen, verglichen und bestehenden Größen zugeordnet.⁴⁰ Was zunächst wie ein rein technischer Vorgang erscheint, legt gleichzeitig fest, welcher Körper als Ausgangspunkt dient. Die Norm entsteht dabei nicht zufällig, sie wird definiert.

Sobald eine Norm existiert, entsteht automatisch auch ihr Gegenstück. Ein Körper wird nicht als Abweichung geboren. Er wird erst dann zur Abweichung, wenn ein Maßstab festlegt, was als passend gilt. Die Grenze zwischen Norm und Abweichung liegt somit nicht allein im Körper selbst, sondern auch in dem System, das ihn bewertet.

Die Norm besitzt eine besondere Eigenschaft: Sie bleibt meist unsichtbar. Wer ihr entspricht, bemerkt sie häufig nicht. Sichtbar wird sie oft erst dort, wo sie nicht mehr greift. Erst wenn eine Größe nicht passt oder eine Zuordnung scheitert, tritt die Norm aus dem Hintergrund hervor. Was selbstverständlich erscheint, wird meist erst dann hinterfragt, wenn man nicht mehr selbstverständlich dazugehört. Konfektionsgrößen vermitteln den Eindruck klarer Ordnung. Doch reale Körper halten sich selten an solche Grenzen. Eine Person kann gleichzeitig mehreren Größen entsprechen, je nachdem welcher Körperbereich betrachtet wird. Die Eindeutigkeit der Größen entsteht daher oft erst durch die Vereinfachung einer wesentlich komplexeren Realität.

Das Paradoxon

Die Grundlage des Systems bilden menschliche Körper. Aus ihren Maßen entstehen Tabellen, Größen und Standards. Im nächsten Schritt werden genau diese Standards genutzt, um Körper einzuordnen. Das System wird also aus Menschen entwickelt und dient anschließend dazu, Menschen zu bewerten. Ein Paradoxon, das im Alltag meist unbemerkt bleibt.

Wer ist verantwortlich?

Passt ein Kleidungsstück nicht wie vorgesehen, richtet sich der Blick häufig auf den Körper. Die Frage lautet dann oft: Warum passt der Körper nicht zur Kleidung? Selten wird gefragt, ob die Kleidung überhaupt für diesen Körper entwickelt wurde. Die Verantwortung verschiebt sich dadurch beinahe unmerklich vom System auf die Person.

6.2 Passformprobleme und Ausschlussmechanismen

Standardisierte Größen können individuelle Körperproportionen nur begrenzt abbilden. Selbst wenn eine Person ihre Konfektionsgröße kennt, bedeutet dies nicht automatisch, dass ein Kleidungsstück passend sitzt. Körper unterscheiden sich nicht nur in ihren Umfängen, sondern auch in ihren Proportionen. Passformprobleme entstehen daher häufig nicht nur durch eine fehlende Größe, sondern durch Unterschiede

⁴⁰ Vgl. DIN EN ISO 8559-1; DIN EN 13402-1

zwischen dem realen Körper und dem Referenzmodell, auf dem Größen- und Schnittsysteme basieren.⁴¹

Nicht alle Körpermerkmale werden von standardisierten Systemen gleichermaßen berücksichtigt. Während einige Körperformen den zugrunde liegenden Referenzwerten stärker entsprechen, weichen andere in einzelnen Proportionen davon ab. Die Frage lautet dann nicht mehr nur, welche Größe getragen wird, sondern ob das zugrunde liegende System den Körper überhaupt ausreichend berücksichtigt. Je komplexer die Vielfalt realer Körper wird, desto deutlicher zeigen sich die Grenzen standardisierter Lösungen.

Nicht jede Form von Ausschluss ist unmittelbar sichtbar. Während fehlende Kleidung schnell auffällt, bleiben Passformprobleme häufig unbeachtet. Ein Kleidungsstück ist vorhanden, kann gekauft werden und scheint damit zugänglich zu sein. Doch was bedeutet Verfügbarkeit, wenn die Passform fehlt? Ausschluss zeigt sich hier nicht durch das Fehlen von Kleidung, sondern durch die begrenzte Möglichkeit, sie tatsächlich passend zu tragen.

Je stärker sich ein Körper vom Referenzmodell unterscheidet, desto schwieriger wird häufig die Suche nach passender Kleidung. Auffällig ist dabei, dass Passformprobleme selten als Hinweis auf die Grenzen des Systems verstanden werden. Stattdessen richtet sich der Blick häufig auf den Körper selbst. Die Frage lautet dann nicht, ob das System den Körper berücksichtigt, sondern warum der Körper nicht dem System entspricht.

Kleidung als Grundbedürfnis

Kleidung zählt zu den grundlegenden Bedürfnissen des Menschen. Dennoch bedeutet der Zugang zu Kleidung nicht automatisch den Zugang zu passender Kleidung. Verfügbare Bekleidung kann getragen werden, ohne tatsächlich zu passen. Dadurch wird Passform zu mehr als einer technischen Frage. Sie beeinflusst, in welchem Maß Menschen Kleidung finden können, die ihren Bedürfnissen, ihrem Alltag und ihrer Identität entspricht.

Das System und seine Folgen

Größen- und Schnittsysteme wurden entwickelt, um Kleidung effizient herzustellen und für viele Menschen zugänglich zu machen. Gleichzeitig erzeugen sie einen Maßstab, an dem Körper bewertet werden. Wer diesem Maßstab entspricht, bemerkt das System häufig kaum. Wer davon abweicht, stößt dagegen immer wieder auf seine Grenzen. Die eigentliche Frage sollte daher nicht nur lauten, warum Kleidung manchen Menschen nicht passt, sondern vielmehr, warum von Menschen erwartet wird, in ein System zu passen, das nie für alle Körper entwickelt wurde.

6.3 Die psychologische Wirkung von Größen

Eine Konfektionsgröße ist erstmal nichts weiter als eine technische Kennzeichnung. Dennoch lösen Größen häufig Gefühle aus. Freude, Erleichterung, Frust oder Enttäuschung. Warum eigentlich? Wann wurde aus einer Größenangabe eine Aussage über den eigenen Körper? Aus einer Eigenschaft der Kleidung wird oft eine Eigenschaft der Person. Aus „Die Hose hat Größe 40“ wird „Ich bin Größe 40“.

⁴¹ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper - Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren. In: Body Politics, Bd. 3 (2015), Heft 6, S. 190–193

Kleidung bedeckt den Körper nicht nur, sie macht ihn sichtbar. Sie beeinflusst, wie Menschen von anderen wahrgenommen werden und wie sie sich selbst sehen. Passt ein Kleidungsstück gut, wird dies häufig als Bestätigung erlebt. Passt es nicht, bleibt selten nur die Kleidung im Fokus. Oft richtet sich der Blick auf den eigenen Körper. Die Frage lautet dann nicht mehr: „Passt die Kleidung zu mir?“, sondern: „Stimme ich mit der Kleidung nicht?“

Das Bild des richtigen Körpers

Je häufiger bestimmte Körperformen sichtbar sind, desto selbstverständlicher erscheinen sie. In Werbung, Social-Media und Mode wiederholen sich ähnliche Proportionen immer wieder. Aus Wiederholung entsteht Vertrautheit, aus Vertrautheit entsteht Normalität. Doch wenn bestimmte Körper ständig sichtbar sind und andere kaum vorkommen, welches Bild von Körpern entsteht dann? Vielleicht weniger die Frage, welche Körper existieren, sondern welche als selbstverständlich gelten.

Normen wirken nicht nur von außen. Mit der Zeit können sie Teil der eigenen Wahrnehmung werden. Menschen beginnen, ihren Körper anhand von Maßstäben zu bewerten, die sie selbst nie festgelegt haben. Die Grenze zwischen äußerer Erwartung und eigener Überzeugung wird dabei zunehmend unscharf. Die Norm verschwindet nicht, sie zieht lediglich nach innen um.

Ein einzelnes Kleidungsstück besitzt selten große Bedeutung. Wiederholen sich Passformprobleme jedoch immer wieder, können sie die Wahrnehmung des eigenen Körpers beeinflussen. Wer regelmäßig erlebt, dass Kleidung nicht passt, hinterfragt irgendwann nicht mehr nur die Kleidung. Die Frage verschiebt sich. Aus „Warum passt mir das nicht?“ wird „Warum passe ich nicht hinein?“ Ein kleiner sprachlicher Unterschied, mit großer Wirkung.

Bodyshaming und soziale Bewertung

Körper werden selten nur beschrieben. Häufig werden sie gleichzeitig bewertet. Zu groß, zu klein, zu breit, zu schmal. Abweichungen von gesellschaftlich bevorzugten Körperbildern können Anlass für Kommentare, Vergleiche oder Abwertungen werden. Bodyshaming entsteht dabei nicht aus einer einzelnen Bemerkung, sondern aus der ständigen Wiederholung derselben Botschaft: Manche Körper gelten als näher an der Norm als andere. Doch wer entscheidet eigentlich, wie weit ein Körper von dieser Norm entfernt sein darf?

Größen sollen Kleidung ordnen. Im Alltag ordnen sie oft Menschen. Eine kleinere Größe wird nicht selten als Erfolg verstanden, eine größere Größe als Misserfolg. Dabei hat sich an der eigentlichen Funktion der Größe nichts verändert. Sie beschreibt noch immer ein Kleidungsstück. Die Bedeutung entsteht erst durch die Vorstellungen, die mit ihr verbunden werden. Vielleicht liegt die entscheidende Frage deshalb nicht darin, welche Größe ein Mensch trägt. Sondern warum eine Größe überhaupt etwas über einen Menschen aussagen soll.

Das Schönheitsideal

Bestimmte körperliche Merkmale werden vom Menschen als attraktiv, erstrebenswert oder „schön“ wahrgenommen, während andere weniger Aufmerksamkeit erhalten. Aus

diesen Bewertungen entstehen gesellschaftliche Schönheitsideale, die Vorstellungen davon prägen, wie ein Körper idealerweise aussehen sollte.⁴²

Diese Ideale bleiben jedoch nicht auf gesellschaftlicher Ebene bestehen. Sie finden sich in Werbung, Medien und Mode wieder und beeinflussen, welche Körper besonders sichtbar werden. Die Bekleidungsindustrie orientiert sich dabei häufig an etablierten Vorstellungen von Attraktivität und Normalität. Nicht zuletzt deshalb, weil Kleidung für möglichst viele Menschen produziert und verkauft werden soll. Was als vertraut, begehrenswert oder erfolgreich gilt, besitzt oft auch unternehmerisches Potenzial. Dadurch entsteht ein wechselseitiger Prozess: Gesellschaftliche Schönheitsideale beeinflussen die Industrie, während die Industrie dieselben Ideale durch ihre Produkte, Bilder und Darstellungen immer wieder sichtbar macht und festigt.⁴³ Je häufiger bestimmte Körperbilder gezeigt werden, desto selbstverständlicher erscheinen sie. Aus Sichtbarkeit wird Vertrautheit, aus Vertrautheit wird Normalität und aus Normalität entsteht erneut ein Schönheitsideal.

6.4 Anpassung des Körpers an Kleidung

Kleidung wird überwiegend auf Grundlage bestehender Größen- und Schnittsysteme entwickelt.⁴⁴ Menschen begegnen diesen Systemen erst, wenn sie Kleidung kaufen, anprobieren oder tragen. Dabei entsteht eine bemerkenswerte Umkehrung: Ursprünglich sollte Kleidung an den Menschen angepasst werden. Heute stellt sich häufig die Frage, ob der Mensch in die vorhandene Kleidung passt. Die Anpassung erfolgt dadurch nicht immer auf Seiten der Kleidung, sondern zunehmend auf Seiten des Körpers.

Moderne Gesellschaften verstehen den Körper häufig als etwas Veränderbares. Gewicht kann reduziert, Muskulatur aufgebaut und Körperformen beeinflusst werden. Diäten, Fitnessprogramme, Shapewear oder körperperformende Eingriffe werden dabei oft als persönliche Entscheidungen betrachtet. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wodurch diese Entscheidungen beeinflusst werden. Wie frei ist der Wunsch nach Veränderung, wenn bestimmte Körperformen gesellschaftlich bevorzugt und durch Bekleidungs- und Größensysteme immer wieder bestätigt werden?⁴⁵

Verantwortung

Passt ein Kleidungsstück nicht, wird die Ursache häufig beim Körper gesucht. Die Frage lautet dann: „Wie kann ich meinen Körper verändern?“ Deutlich seltener wird gefragt, ob das zugrunde liegende Größen- oder Schnittsystem die Vielfalt realer Körper ausreichend berücksichtigt. Die Verantwortung für Passgenauigkeit verschiebt sich dadurch beinahe unmerklich vom Kleidungssystem auf die einzelne Person. Aus einem Problem der Passform wird ein Problem des Körpers. Die Anpassung des Körpers an Kleidung erscheint heute oft selbstverständlich. Menschen nehmen Diäten in Kauf, verändern ihre Ernährungsgewohnheiten oder verfolgen bestimmte Fitnessziele, um in vorhandene Kleidung zu passen oder eine gewünschte Größe zu erreichen. Auffällig ist dabei, wie selten diese Entwicklung hinterfragt wird. Die Veränderung des Körpers

⁴² Vgl. Malakoff Klinik: Social Media und Schönheitsideal – Umfrage zu Schönheitsidealen in sozialen Medien. Verfügbar unter: <https://www.malakoff-klinik.de/ratgeber/umfrage-social-media-schoenheitsideal/> (Zugriff: 16.06.2026)

⁴³ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper – Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren. In: Body Politics, Bd. 3, Heft 6, 2015, S. 187–211

⁴⁴ Vgl. DIN EN 13402-1; DIN EN 13402-5

⁴⁵ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper, S. 187–211

gilt häufig als normal, während die Anpassung bestehender Systeme an unterschiedliche Körperformen deutlich weniger Aufmerksamkeit erhält.

Wer trägt die Verantwortung? Das System, die Gesellschaft oder die Person selbst? Vielleicht liegt die Schwierigkeit gerade darin, dass sich diese Frage nicht eindeutig beantworten lässt. Gesellschaftliche Vorstellungen prägen die Industrie, die Industrie prägt gesellschaftliche Vorstellungen, und beide beeinflussen individuelle Entscheidungen. Die Verantwortung verteilt sich dadurch auf viele Ebenen. Doch wie frei ist eine Entscheidung wirklich, wenn die Maßstäbe, an denen sie gemessen wird, bereits vorgegeben sind?

Das Paradoxon

Kleidung wurde entwickelt, um den Bedürfnissen des Menschen zu entsprechen. Gleichzeitig verändern Menschen heute teilweise ihren Körper, um den Anforderungen von Kleidung gerecht zu werden. Ein System, das ursprünglich Orientierung schaffen sollte, beeinflusst damit zunehmend die Wahrnehmung und Gestaltung des eigenen Körpers von Grund auf. Die entscheidende Frage lautet daher nicht nur, wie Menschen Kleidung tragen. Vielleicht sollte auch gefragt werden, warum Menschen das Gefühl entwickeln, ihren Körper verändern zu müssen, um Kleidung tragen zu können.

Der Kreislauf von Norm, Kleidung und Anpassung

7

7. Der Kreislauf von Norm, Kleidung und Anpassung

7.1 Gesellschaftliche Normen und Modebilder

Gesellschaftliche Vorstellungen beeinflussen, welche körperlichen Merkmale als attraktiv oder erstrebenswert wahrgenommen werden.⁴⁶ Die Mode übernimmt bestehende Vorstellungen von Attraktivität und Körperlichkeit und macht sie in Form von Modebildern sichtbar. Bestimmte Körperformen werden dadurch immer wieder dargestellt und als modische Orientierungspunkte etabliert.⁴⁷ Gesellschaftliche Werte fließen somit in gestalterische Entscheidungen ein. Mode fungiert dabei als Vermittlerin gesellschaftlicher Körpernormen, indem sie bestehende Vorstellungen aufgreift, sichtbar macht und weiterträgt.

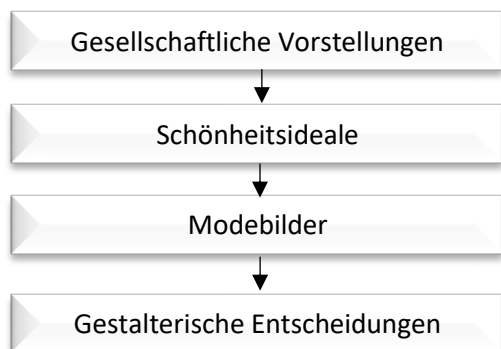


Abb. 1

7.2 Die Rolle der Industrie in der Stabilisierung von Normen

Größen- und Schnittsysteme übertragen gesellschaftliche Vorstellungen von Körpern in technische Standards. Körperbilder, die zuvor als modische Orientierungspunkte dienten, werden dadurch in Größen-, Passform- und Konstruktionssysteme übernommen. Industrielle Produktionsprozesse verbreiten diese Standards in großem Maßstab. Durch die wiederholte Nutzung derselben Referenzkörper entstehen reproduzierbare Systeme, die eine einheitliche Bekleidungsproduktion ermöglichen. Standardisierung sorgt dabei für die dauerhafte Wiederholung bestimmter Körpermodelle, während industrielle Strukturen deren Sichtbarkeit verstärken. Auf diese Weise trägt die Bekleidungsproduktion zur langfristigen Stabilisierung bestehender Normen bei.⁴⁸

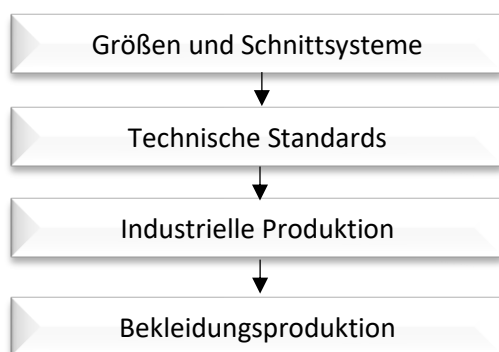


Abb. 2

⁴⁶ Vgl. Malakoff Klinik: Social Media und Schönheitsideal – Umfrage zu Schönheitsidealen in sozialen Medien. Verfügbar unter: <https://www.malakoff-klinik.de/ratgeber/umfrage-social-media-schoenheitsideal/> (Zugriff: 17.06.2026)

⁴⁷ Vgl. Entwistle, Joanne: The Fashioned Body. Fashion, Dress and Modern Social Theory. 3. Aufl., Cambridge: Polity Press, 2023, Kapitel The Body as Cultural Object (S. 12 – 16)

⁴⁸ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper – Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren. In: Body Politics, Bd. 3, Heft 6, 2015, insbesondere S. 190–196

7.3 Kleidung als Grundbedürfnis und soziale Notwendigkeit

Definition Bedürfnispyramide nach Maslow: Die Bedürfnispyramide nach Abraham Maslow ist ein Modell zur Einordnung menschlicher Bedürfnisse. Sie beschreibt verschiedene Bedürfnisstufen, die von grundlegenden physiologischen Bedürfnissen bis hin zur Selbstverwirklichung reichen.⁴⁹

Kleidung erfüllt grundlegende Schutz- und Versorgungsfunktionen und gehört zu den elementaren Bedürfnissen des Menschen. Innerhalb der Bedürfnispyramide nach Maslow wird sie den physiologischen Grundbedürfnissen zugeordnet. Kleidung dient dabei unter anderem dem Schutz vor Witterungseinflüssen und unterstützt die Erfüllung alltäglicher Anforderungen.



Abb. 3

Darüber hinaus besitzt Kleidung eine gesellschaftliche Funktion. Die Teilnahme am öffentlichen Leben setzt das Tragen von Kleidung voraus, wodurch Bekleidung weit über ihre reine Schutzfunktion hinausgeht. Da Menschen im Alltag auf Kleidung angewiesen sind, können sie sich bestehenden Bekleidungssystemen nur begrenzt entziehen. Passform und Zugänglichkeit betreffen deshalb nicht ausschließlich ästhetische Fragen, sondern auch alltägliche Bedürfnisse.⁵⁰

7.4 Der Kreislauf von Wahrnehmung, Anpassung und Reproduktion

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass gesellschaftliche Vorstellungen, Modedesign, technische Systeme und individuelle Erfahrungen nicht unabhängig voneinander existieren. Vielmehr stehen sie in einem fortlaufenden Zusammenhang, in dem die einzelnen Bereiche aufeinander einwirken.

Ausgangspunkt des Kreislaufs sind gesellschaftliche Normen, Vorstellungen und Erwartungen. Sie beeinflussen gestalterische Entscheidungen innerhalb der Mode und

⁴⁹ Vgl. Maslow, Abraham H.: A Theory of Human Motivation. In: Psychological Review, Vol. 50, No. 4, 1943, S. 370–396

⁵⁰ Entwistle, Joanne: The Fashioned Body. Fashion, Dress and Modern Social Theory. 3. Aufl., Cambridge: Polity Press, 2023, S. 8

wirken auf die Entwicklung von Referenzkörpern, Größen- und Schnittsystemen ein.⁵¹ Diese werden in technische Standards übersetzt und durch industrielle Produktionsprozesse in Bekleidung umgesetzt.⁵² Kleidung wird anschließend Teil des Alltags. Sie wird getragen, wahrgenommen und mit bestimmten Vorstellungen über Körper, Passform und Erscheinung verbunden. Erfahrungen mit Kleidung beeinflussen die Wahrnehmung des eigenen Körpers ebenso wie die Wahrnehmung anderer Körper.⁵³ Dadurch entstehen Rückwirkungen auf Körperbild, Selbstwahrnehmung und individuelle Entscheidungen.

Die Orientierung an bestehenden Größen-, Passform- und Normsystemen kann zu Anpassungsprozessen führen. Diese Anpassungen betreffen nicht nur Kaufentscheidungen und Konsumverhalten, sondern teilweise auch den Umgang mit dem eigenen Körper. Entscheidungen entstehen dabei nicht losgelöst von ihrem Umfeld. Sie bewegen sich innerhalb von Vorstellungen, die bereits existieren. Die daraus entstehenden Erfahrungen bleiben nicht auf der Ebene des Individuums bestehen. Sie werden sichtbar, weitergegeben und wiederholt. Auf diese Weise fließen sie zurück in gesellschaftliche Vorstellungen über Körper, Kleidung und Passform. Der Kreislauf beginnt erneut.

Besonders bemerkenswert ist, dass der Kreislauf keinen festen Anfang und kein eindeutiges Ende besitzt. Gesellschaft beeinflusst Mode. Mode beeinflusst Bekleidungssysteme. Bekleidungssysteme beeinflussen Wahrnehmung. Wahrnehmung beeinflusst Entscheidungen. Entscheidungen wirken zurück auf gesellschaftliche Vorstellungen. Jeder Teil des Systems wird gleichzeitig von den anderen beeinflusst.

Vielleicht liegt genau darin seine größte Wirkung. Was Menschen täglich sehen, erscheint mit der Zeit selbstverständlich. Was selbstverständlich erscheint, wird selten hinterfragt. Aus Wiederholung entsteht Vertrautheit. Aus Vertrautheit entsteht Normalität. Und aus Normalität entstehen wiederum neue Vorstellungen darüber, wie Körper aussehen, funktionieren oder wahrgenommen werden sollen.

Der Kreislauf zeigt nicht nur, wie Kleidung entsteht. Er macht sichtbar, wie Vorstellungen über Körper fortlaufend weitergegeben werden. Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht, wo der Kreislauf beginnt. Vielleicht sollte vielmehr gefragt werden, warum er so selten als Kreislauf erkannt wird.

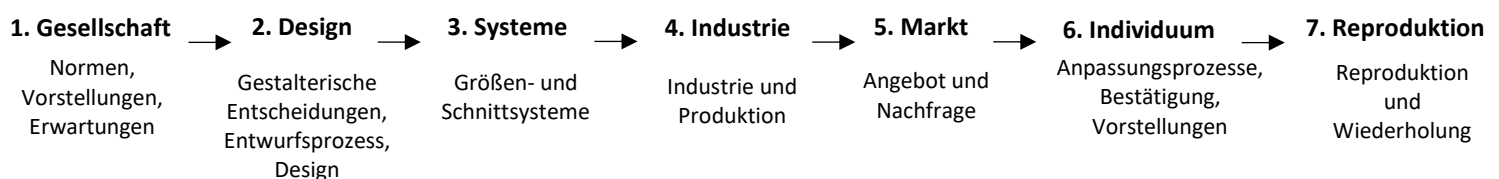


Abb. 4

⁵¹ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper – Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren. In: Body Politics, Bd. 3, Heft 6, 2015, S. 190–196

⁵² Vgl. DIN EN ISO 8559-1; DIN EN 13402-1

⁵³ Vgl. Entwistle, Joanne: The Fashioned Body. Fashion, Dress and Modern Social Theory. 3. Aufl., Cambridge: Polity Press, 2023, Kapitel Addressing the Body und The Body as Cultural Object (S. 7 – 16)

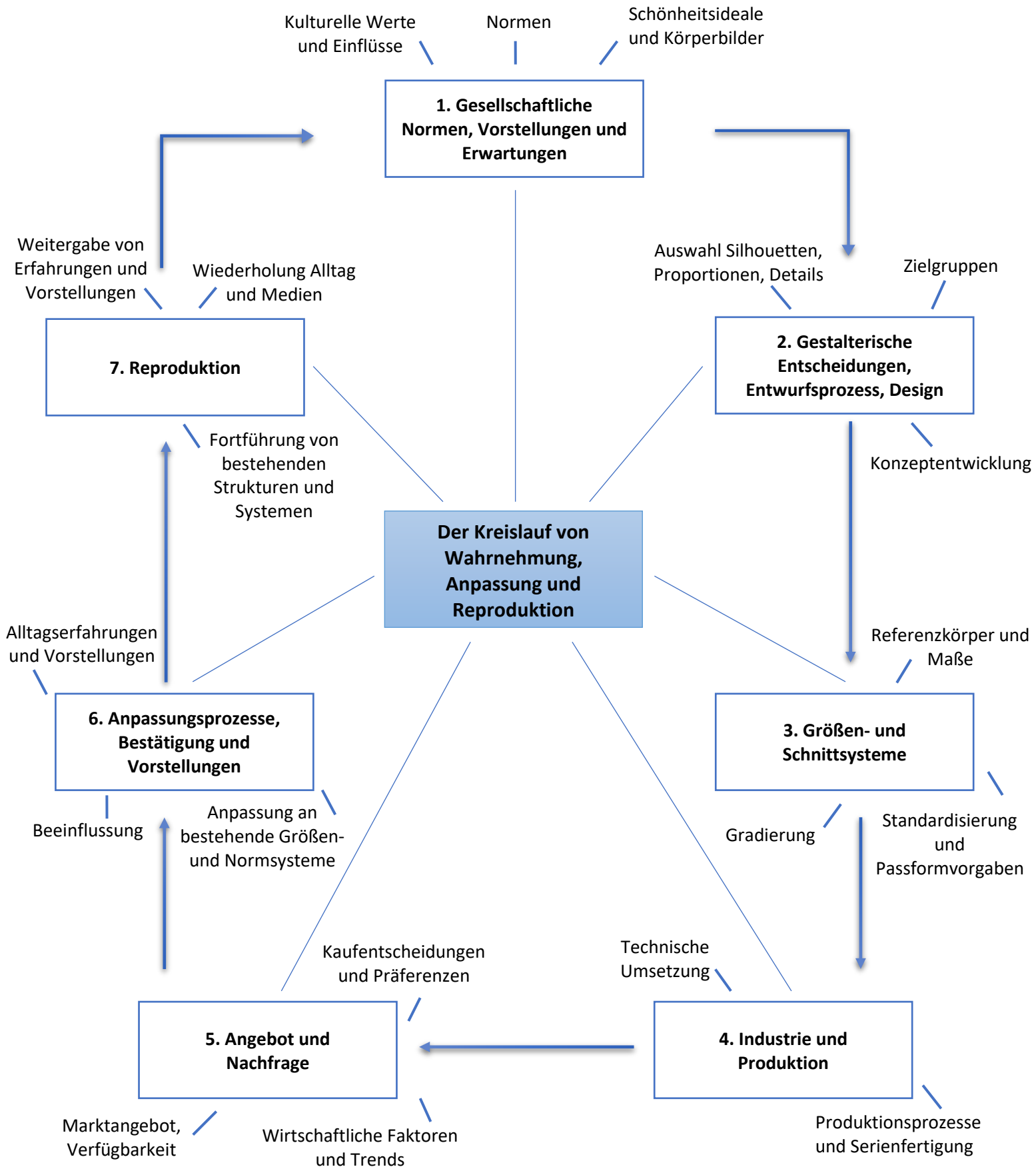


Abb. 5

8. Gegenbewegungen und alternative Ansätze

8.1 Inklusives Modedesign

Definition Inklusives Modedesign: *Inklusives Modedesign beschreibt einen Gestaltungsansatz, der unterschiedliche körperliche Voraussetzungen, Bedürfnisse und Nutzungssituationen von Beginn an in den Entwurfsprozess einbezieht. Ziel ist es, Kleidung zu entwickeln, die für möglichst viele Menschen zugänglich und nutzbar ist.*

Traditionelle Entwicklungsprozesse orientieren sich häufig an einem festgelegten Referenzkörper. Inklusives Modedesign verfolgt einen anderen Ansatz. Statt von einem einzelnen Körper auszugehen, rückt eine größere Bandbreite von Körperformen und Bedürfnissen in den Mittelpunkt der Gestaltung. Körperliche Vielfalt wird dabei nicht nachträglich berücksichtigt, sondern bildet bereits den Ausgangspunkt des Entwurfs.

Zugänglichkeit und Nutzbarkeit werden als Bestandteile des Entwurfs verstanden. Dadurch hinterfragen inklusive Ansätze bestehende Referenzkörper und Standardmodelle und eröffnen neue Perspektiven auf Passform, Funktion und Gestaltung. Ziel ist es, unterschiedliche körperliche Voraussetzungen bereits im Designprozess zu berücksichtigen und körperliche Vielfalt als selbstverständlichen Teil von Gestaltung zu verstehen.

Christian Siriano

Christian Siriano⁵⁴ ist ein US-amerikanischer Modedesigner, der für seinen inklusiven Umgang mit unterschiedlichen Körperformen bekannt ist. Seine Entwürfe werden regelmäßig von Menschen mit verschiedenen Konfektionsgrößen, Körperproportionen und körperlichen Voraussetzungen getragen. Damit unterscheidet sich sein Ansatz von vielen traditionellen Entwicklungsprozessen, die sich häufig an einem begrenzten Spektrum von Modellmaßen orientieren.

Besondere Aufmerksamkeit erhielt Siriano, als er Schauspielerinnen und Künstlerinnen einkleidete, die von anderen Designhäusern aufgrund ihrer Konfektionsgröße abgelehnt wurden. Bekannt wurde unter anderem sein Entwurf für Leslie Jones bei der Premiere des Films *Ghostbusters* im Jahr 2016. Nachdem mehrere Modehäuser eine Zusammenarbeit verweigert hatten, entwarf Siriano ein individuelles Kleid für die Schauspielerin und setzte damit ein öffentliches Zeichen gegen die Einschränkung modischer Angebote auf bestimmte Körperformen.^{55 56}

An diesem Beispiel wird deutlich, dass inklusives Modedesign nicht erst bei der fertigen Kleidung beginnt, sondern bereits bei der Frage, für wen Mode überhaupt entworfen wird. Sirianos Arbeit zeigt, dass körperliche Vielfalt nicht als Ausnahme betrachtet werden muss, sondern als selbstverständlicher Bestandteil modischer Gestaltung verstanden werden kann.

⁵⁴ Vgl. Christian Siriano Official Website (Zugriff: 18.06.2026)

⁵⁵ Vgl. Park, Andrea: „Christian Siriano to Dress Leslie Jones for Ghostbusters Premiere After No One Else Would“. In: CBS News, 30.06.2016. Verfügbar unter: <https://www.cbsnews.com/news/christian-siriano-to-dress-leslie-jones-for-ghostbusters-premiere-after-no-one-else-would/> (Zugriff: 18.06.2026)

⁵⁶ Dockterman, Eliana: „Leslie Jones Said No One Would Dress Her for the Ghostbusters Premiere. Then Christian Siriano Stepped In“. In: TIME Magazine, 30.06.2016. Verfügbar unter: <https://time.com/4386271/leslie-jones-ghostbusters-premiere-christian-siriano/> (Zugriff: 18.06.2026)

8.2 Flexible und anpassbare Bekleidungskonzepte

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, Kleidung so zu gestalten, dass sie sich an unterschiedliche Körperformen anpassen kann. Dabei steht nicht die Einordnung des Körpers in eine bestimmte Größe im Mittelpunkt, sondern die Frage, wie flexibel ein Kleidungsstück auf verschiedene Körper reagieren kann.

Wickelkonstruktionen

Wickelkonstruktionen gehören zu den ältesten Formen der Bekleidungsgestaltung und sind bis heute in vielen Kulturen verbreitet. Im Gegensatz zu fest definierten Größen entsteht die Passform erst durch das Wickeln und Fixieren des Kleidungsstücks am Körper. Dadurch können unterschiedliche Körperproportionen berücksichtigt werden, ohne dass jede Variation eine eigene Größe benötigt. Die Passform wird nicht vollständig vorgegeben, sondern entwickelt sich im Zusammenspiel zwischen Kleidung und Körper.

Bindekonstruktionen

Auch Bindekonstruktionen ermöglichen eine flexible Anpassung an unterschiedliche Körperformen. Durch Bänder, Schleifen oder Schnürungen können einzelne Bereiche enger oder weiter reguliert werden. Die Passform wird dadurch variabler und weniger abhängig von festen Maßvorgaben. Gleichzeitig entstehen individuelle Tragemöglichkeiten, wodurch sich dieselbe Konstruktion an unterschiedliche Bedürfnisse anpassen kann.

Verstellbare Elemente

Verstellbare Elemente wie Tunnelzüge, elastische Einsätze oder variable Verschlusssysteme verfolgen einen ähnlichen Ansatz. Sie schaffen Spielräume innerhalb eines Kleidungsstücks und ermöglichen Veränderungen der Silhouette oder des Sitzes. Passform wird dadurch nicht als unveränderlicher Zustand verstanden, sondern als etwas, das angepasst und reguliert werden kann.

Modulare Konzepte

Modulare Bekleidungskonzepte gehen noch einen Schritt weiter. Hier bestehen Kleidungsstücke aus einzelnen Elementen, die ergänzt, entfernt oder verändert werden können. Bekleidung wird dadurch nicht als starres Endprodukt verstanden, sondern als wandelbares System. Unterschiedliche Trageweisen, Nutzungssituationen oder körperliche Voraussetzungen können bereits in die Gestaltung einbezogen werden.

Flexible und anpassbare Bekleidungskonzepte zeigen, dass Passform nicht zwangsläufig über immer präzisere Größen bestimmt werden muss. Statt den Körper möglichst genau in bestehende Systeme einzuordnen, verschieben sie den Fokus auf die Anpassungsfähigkeit der Kleidung selbst. Gleichzeitig lösen auch diese Ansätze die grundlegende Problematik normierter Körperbilder nicht vollständig. Sie machen jedoch sichtbar, dass die Beziehung zwischen Körper und Kleidung nicht zwangsläufig von festen Größen, Maßtabellen und einem einzelnen Referenzkörper bestimmt werden muss.

8.3 Alternative Größen- und Passformmodelle

Definition Passformmodell: *Ein Passformmodell beschreibt, welche Körperform hinter einer Größe steht. Es legt fest, für welche Körperproportionen ein Kleidungsstück entwickelt wird und wie die Passform innerhalb eines Größensystems bestimmt wird.*

Alternative Größen- und Passformmodelle entstehen aus der Erkenntnis, dass sich körperliche Vielfalt nur begrenzt durch feste Konfektionsgrößen abbilden lässt.⁵⁷ Während klassische Systeme häufig von einem einzelnen Referenzkörper ausgehen, versuchen alternative Ansätze unterschiedliche Körperformen und Proportionen stärker zu berücksichtigen.

Zur Umsetzung alternativer Größen- und Passformmodelle werden unterschiedliche Ansätze genutzt. Dazu zählen mehrere Passformtypen innerhalb einer Größe, körperformorientierte Systeme, digitale Körpervermessung (3D-Scanning), Mass Customization (individualisierte Anpassung von Kleidung), parametrische Schnittsysteme (dynamisch anpassbare Schnitte auf Basis von Körperdaten) sowie Adaptive Sizing (flexible Größenanpassung innerhalb eines Kleidungsstücks). Trotz ihrer Unterschiede verfolgen diese Modelle ein gemeinsames Ziel: Körperformen und Proportionen differenzierter zu berücksichtigen und Passform stärker an realen Körpern auszurichten.

Digitale Technologien eröffnen dabei neue Möglichkeiten der Größenbestimmung. Durch digitale Körpervermessung und 3D-Scanning können Körpermaße präziser erfasst werden als durch klassische Maßtabellen. Die gewonnenen Daten ermöglichen eine genauere Berücksichtigung individueller Proportionen und schaffen die Grundlage für neue Formen der Passformentwicklung. Alternative Größen- und Passformmodelle verfolgen somit das Ziel, Passform stärker an realen Körperformen auszurichten und die ausschließliche Orientierung am Durchschnittskörper zu erweitern.

Unspun

Unspun⁵⁸ ist ein US-amerikanisches Mode- und Technologieunternehmen, das digitale Körpervermessung zur Entwicklung passgenauer Bekleidung nutzt. Mithilfe von 3D-Scans werden individuelle Körpermaße erfasst und für die Größenbestimmung sowie Schnittentwicklung verwendet.

Besonders bekannt ist das Unternehmen für seine individuell gefertigten Jeans. Anstatt Kundinnen und Kunden einer vorhandenen Konfektionsgröße zuzuordnen, werden die Kleidungsstücke auf Grundlage der erfassten Körperdaten entwickelt. Dadurch können unterschiedliche Körperproportionen berücksichtigt werden, die innerhalb herkömmlicher Größensysteme häufig nur unzureichend abgebildet werden.

An diesem Beispiel wird deutlich, wie digitale Vermessung und datenbasierte Schnittentwicklung neue Möglichkeiten im Umgang mit Passform eröffnen. Unspun zeigt, dass die Anpassung von Kleidung nicht zwangsläufig vom Körper zur vorhandenen Größe erfolgen muss, sondern auch die Größe an den Körper angepasst werden kann.⁵⁹

8.4 Mode jenseits standardisierter Körperbilder

Mode besitzt das Potenzial, unterschiedliche Formen körperlicher Vielfalt sichtbar zu machen und bestehende Vorstellungen von Körpern zu erweitern. Gestaltung muss dabei nicht zwangsläufig von einem einzelnen Referenzkörper ausgehen, sondern kann unterschiedliche Körperformen als Ausgangspunkt des Entwerfens verstehen.

⁵⁷ Vgl. Haller, Melanie: Mode Macht Körper – Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren. In: Body Politics, Bd. 3, Heft 6, 2015, S. 190–196

⁵⁸ Vgl. Unspun: About. Verfügbar unter: <https://www.unspun.io> (Zugriff: 19.06.2026)

⁵⁹ Vgl. Unspun: Custom Fit Jeans and Vega™ 3D Weaving Technology. Verfügbar unter: <https://www.unspun.io/blog/post/custom-fit-jeans-and-vega-tm-3d-weaving-technology> (Zugriff: 19.06.2026).

Alternative Körperdarstellungen eröffnen neue Perspektiven auf Passform, Körperbezug und Gestaltung und tragen dazu bei, etablierte Wahrnehmungsmuster zu hinterfragen. Dadurch entstehen Möglichkeiten für einen erweiterten und vielfältigeren Umgang mit Körper und Kleidung.

9. Fazit

Die vorliegende Arbeit hat untersucht, wie Modedesign durch Standardgrößen, Schnittsysteme und industrielle Prozesse bestimmte Körper privilegiert und andere ausschließt. Dabei wurde deutlich, dass Bekleidung nicht losgelöst vom Körper betrachtet werden kann. Obwohl körperliche Vielfalt ein grundlegender Bestandteil menschlicher Existenz ist, beruhen viele Prozesse der Bekleidungsindustrie auf vereinfachten Referenzmodellen und standardisierten Maßsystemen.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass Normierung und Standardisierung zwar wichtige Funktionen innerhalb industrieller Produktionsprozesse erfüllen, gleichzeitig jedoch Grenzen erzeugen. Größen, Maßtabellen und Schnittsysteme basieren auf Durchschnittswerten, die niemals die gesamte Vielfalt menschlicher Körper erfassen können. Körper, die von diesen Referenzwerten abweichen, werden dadurch häufig nicht als Teil der Norm verstanden, sondern als Ausnahme von ihr.

Die Forschungsfrage kann daher dahingehend beantwortet werden, dass Standardgrößen, Schnittsysteme und industrielle Prozesse bestimmte Körperformen begünstigen, während andere Körper innerhalb bestehender Systeme nur eingeschränkt berücksichtigt werden. Der Ausschluss entsteht dabei nicht zwangsläufig durch bewusste Entscheidungen einzelner Akteure, sondern häufig bereits durch die Strukturen und Annahmen, auf denen die Systeme selbst beruhen.

Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob das Ziel zukünftiger Bekleidungsentwicklung tatsächlich darin bestehen sollte, immer präzisere Kategorien für immer mehr Körperformen zu schaffen. Jede neue Größe, jede neue Unterteilung und jede neue Norm bleibt letztlich Teil desselben Systems. Die grundlegende Herausforderung besteht möglicherweise nicht darin, den Menschen immer genauer einzuordnen, sondern die Vorstellung zu hinterfragen, dass körperliche Vielfalt überhaupt vollständig normierbar sein muss.

Aktuelle Entwicklungen zeigen bereits alternative Wege auf. Inklusives Modedesign, flexible Bekleidungskonzepte, digitale Vermessungsverfahren und individualisierte Passformmodelle verdeutlichen, dass Kleidung nicht zwangsläufig von einem einzelnen Referenzkörper ausgehen muss. Dennoch lösen auch diese Ansätze die Problematik nicht vollständig. Solange Vielfalt als Abweichung von einer Norm verstanden wird, bleibt die Norm selbst unangetastet.

Vielleicht liegt die eigentliche Herausforderung zukünftigen Modedesigns daher nicht darin, immer neue Standards zu entwickeln, sondern die Rolle von Standards grundsätzlich zu hinterfragen. Denn wenn kein Körper dem anderen gleicht, stellt sich letztlich die Frage, warum noch immer erwartet wird, dass alle in dieselben Systeme passen sollen.

Literaturverzeichnis

Entwistle, Joanne: The Fashioned Body. Fashion, Dress and Modern Social Theory. 3. Auflage. Cambridge: Polity Press, 2023.

Haller, Melanie: Mode Macht Körper – Wie sich Mode-Körper-Hybride materialisieren. In: Body Politics. Zeitschrift für Körpergeschichte, Bd. 3 (2015), Heft 6, S. 187–211.

Müller & Sohn: Gradieren eines Oberteil-Grundschnittes. Verfügbar unter: <https://www.muellerundsohn.com/allgemein/gradieren-eines-oberteil-grundschnittes/>

Müller & Sohn: Gradieren von Schnittkonstruktionen der Herrenbekleidung. Verfügbar unter: <https://www.muellerundsohn.com/allgemein/gradieren-von-schnittkonstruktionen-der-herrenbekleidung/>

Müller & Sohn: Schnittkonstruktion. Verfügbar unter: <https://www.muellerundsohn.com/thema/schnittkonstruktion/>

Malakoff Klinik: Social Media und Schönheitsideal – Umfrage zu Schönheitsidealen in sozialen Medien. Verfügbar unter: <https://www.malakoff-klinik.de/ratgeber/umfrage-social-media-schoenheitsideal/>

Schnittstudio Berlin: Was ist Schnittkonstruktion? Verfügbar unter: <https://schnittstudio-berlin.com/was-ist-schnittkonstruktion/>

Springer: Variabilität. In: Biologie für Mediziner. Verfügbar unter: https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-662-07432-9_2

Maslow, Abraham H.: A Theory of Human Motivation. In: Psychological Review, Vol. 50, No. 4, 1943, S. 370–396.

Christian Siriano: Official Website. Verfügbar unter: <https://christiansiriano.com/>

Park, Andrea: Christian Siriano to Dress Leslie Jones for Ghostbusters Premiere After No One Else Would. In: CBS News, 30.06.2016. Verfügbar unter: <https://www.cbsnews.com/news/christian-siriano-to-dress-leslie-jones-for-ghostbusters-premiere-after-no-one-else-would/>

Dockterman, Eliana: Leslie Jones Said No One Would Dress Her for the Ghostbusters Premiere. Then Christian Siriano Stepped In. In: TIME Magazine, 30.06.2016. Verfügbar unter: <https://time.com/4386271/leslie-jones-ghostbusters-premiere-christian-siriano/>

Unspun: About. Verfügbar unter: <https://www.unspun.io/>

Unspun: Custom Fit Jeans and Vega™ 3D Weaving Technology. Verfügbar unter: <https://www.unspun.io/blog/post/custom-fit-jeans-and-vega-tm-3d-weaving-technology>

Verwendetes Hilfsmittel: **ChatGPT** (GPT-5.5), OpenAI - Unterstützung bei Gliederung, Grammatik und Literaturorganisation

DIN Deutsches Institut für Normung e. V.: **DIN EN 13402-1**. Größenbezeichnung von Bekleidung - Teil 1: Begriffe, Messverfahren und Körpermaße. Berlin: Beuth Verlag.

DIN Deutsches Institut für Normung e. V.: **DIN EN 13402-2**. Größenbezeichnung von Bekleidung - Teil 2: Primäre und sekundäre Körpermaße. Berlin: Beuth Verlag.

DIN Deutsches Institut für Normung e. V.: **DIN EN 13402-3**. Größenbezeichnung von Bekleidung - Teil 3: Maße und Intervalle. Berlin: Beuth Verlag.

DIN Deutsches Institut für Normung e. V.: **DIN EN 13402-4**. Größenbezeichnung von Bekleidung - Teil 4: Codierungssystem. Berlin: Beuth Verlag.

DIN Deutsches Institut für Normung e. V.: **DIN EN 13402-5**. Größenbezeichnung von Bekleidung - Teil 5: Größentabellen und Zuordnungssysteme. Berlin: Beuth Verlag.

DIN Deutsches Institut für Normung e. V.: **DIN EN ISO 8559-1**. Bekleidung - Größenbezeichnung von Bekleidung - Teil 1: Anthropometrische Definitionen für Körpermaße. Berlin: Beuth Verlag.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Eigene Darstellung

Abb. 2: Eigene Darstellung

Abb. 3: Bedürfnispyramide nach Maslow. Quelle: Scribbr. Verfügbar unter: <https://www.scribbr.at/modelle-konzepte-at/beduerfnispyramide-maslow/> (Zugriff: 18.06.2026)

Abb. 4: Eigene Darstellung

Abb. 5: Eigene Darstellung

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit in allen Teilen selbstständig angefertigt und keine anderen als die in der Arbeit angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, und dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form in noch keiner anderen Prüfung vorgelegen hat. Mir ist bewusst, dass ich Autor/in der vorliegenden Arbeit bin und volle Verantwortung für den Text trage.

Ich erkläre, dass ich wörtlich oder sinngemäß aus anderen Werken - dazu gehören auch Internetquellen - übernommene Inhalte als solche kenntlich gemacht und die entsprechenden Quellen angegeben habe.

Mir ist bewusst, dass meine Arbeit auf Plagiate überprüft werden kann. Mir ist bekannt, dass es sich bei der Abgabe eines Plagiats um ein schweres akademisches Fehlverhalten handelt und dass Täuschungen nach der für mich gültigen Prüfungsordnung geahndet werden.

Zusätzlich versichere ich, dass ich auf künstlicher Intelligenz (KI) basierende Werkzeuge nur in Absprache mit den Prüfern verwendet habe. Dabei stand meine eigene geistige Leistung im Vordergrund, und ich habe jederzeit den Prozess steuernd bearbeitet.

Diese Werkzeuge habe ich im Literaturverzeichnis als „verwendetes Hilfsmittel“ mit ihrem Produktnamen und dessen Verwendung vollständig aufgeführt.

Ich versichere, dass ich keine KI-basierten Tools verwendet habe, deren Nutzung die Prüfer explizit schriftlich ausgeschlossen haben. Ich bin mir bewusst, dass die Verwendung von Texten oder anderen Inhalten und Produkten, die durch KI-basierte Tools generiert wurden, keine Garantie für deren Qualität darstellt.

Ich verantworte die Übernahme jeglicher von mir verwendeter maschinell generierter Passagen vollumfänglich selbst und trage die Verantwortung für eventuell durch die KI generierte fehlerhafte oder verzerrte Inhalte, fehlerhafte Referenzen, Verstöße gegen das Datenschutz- und Urheberrecht oder Plagiate.

Schneeberg, der 29.06.2026



Véronique Cécile Kippig

